

Jan Engberg

Gläser, Rosemarie: *Fachtextsorten im Englischen*,

Tübingen: Gunter Narr Verlag 1990. 331 Seiten.

(= Kalverkämper, Hartwig: Forum für Fachsprachenforschung, Band 13)

Das Buch von Rosemarie Gläser (Professorin für englische Sprache in Leipzig) besteht aus 4 Teilen. Der erste Teil enthält theoretische Ausführungen zur Textlinguistik und zur Textsortenlinguistik, die in eine Aufstellung von Kriterien für eine Untersuchung von verschiedenen Fachtextsorten münden (Kap. 1-4). Der zweite Teil enthält die Ergebnisse einer Untersuchung von 32 schriftlichen englischen Fachtextsorten (Kap. 5), der dritte Teil einen Überblick über Arbeiten zu mündlichen Fachtextsorten sowie eine Charakteristik von drei mündlichen Textsorten (Kap. 6). Als vierter Teil folgen eine linguistische Auswertung der Resultate sowie eine Beurteilung der verwendeten Analyseverfahren (Kap. 7).

1. Fachtexte und Fachtextsorten (Kap. 1 & 2)

Das Buch zeichnet sich ganz besonders dadurch aus, daß es auf der Basis von Untersuchungen an einem umfangreichen Textkorpus entstanden ist. Durch theoretische Fixierung von Gegenstand, Methoden und Kriterien schafft Rosemarie Gläser die Grundlage für solche Untersuchungen, wobei die empirische Überprüfbarkeit der Untersuchungsergebnisse im Mittelpunkt steht. Dies kommt besonders darin zum Ausdruck, daß die Diskussion über Fachtexte, Fachtextsorten und Fachkommunikation im theoretisch ausgeprägten ersten Teil in stark pragmatisch orientierte Definitionen mündet. Diese spiegeln damit sehr schön den gegenwärtigen Forschungsstand auf dem Gebiet der Text- und Textsortenlinguistik.

So werden z.B. Fachtexte als "Ergebnis der geistig-sprachlichen Verarbeitung eines tätigkeitsspezifischen Sachverhalts nach einem konventionalisierten Bildungsmuster" (S. 18) definiert. Diese Auffassung gründet sich auf die handlungsorientierte "funktional-kommunikative Sprachbeschreibung", die davon ausgeht, daß die Funktion der Sprache (und somit

auch der Texte) in der Kommunikation die grundlegende Analysekategorie ist.¹

An dieser Definition sehen wir uns die für die Arbeit zentralen Begriffe “tätigkeitsspezifisch” und “konventionalisierte Bildungsmuster” etwas näher an. “Tätigkeitsspezifisch” heißt spezifisch für eine bestimmte Sphäre gesellschaftlicher Tätigkeit (S. 18). Tätigkeit wird dabei so breit aufgefaßt, daß darunter jede Form der Berufsausübung verstanden werden kann. Diese Definition könnte problematisch sein, da das Definiens (die Zugehörigkeit zu einer beruflichen Tätigkeit) nicht unbedingt Einfluß auf die sprachliche Gestaltung des Textes hat. Z.B. ist ein Leserbrief, der von einem Lobbyisten in Ausübung seiner Tätigkeit geschrieben worden ist, nach dieser Definition Fachkommunikation, wogegen derselbe Leserbrief, geschrieben von einer Privatperson keine Fachkommunikation ist. Jedoch hat die Definition von Fachtexten als für eine berufliche Tätigkeit spezifischen Texten den Vorteil, sehr gut operationalisierbar zu sein, und die mögliche Schwäche wird dadurch voll kompensiert.

Der Begriff “konventionalisierte Bildungsmuster” entstammt Gläasers genereller Definition von Textsorten. Diese sind “historisch entstandene, gesellschaftlich akzeptierte, produktive und in der Regel empirisch beherrschte ... Textbildungsmuster”(S. 29). Wichtig ist dabei die Charakterisierung von Textsorten als gewachsene Gebilde im Alltagsverständnis der Kommunikanten, die trotz ihrer typologischen Inkonsequenzen auch vom Linguisten als Gegenstand der Forschung hingenommen werden müssen. Das Problem, welcher Grad der Konventionalisierung für eine Textsorte typisch ist, und worauf sich die Konventionalisierung bezieht, wird nicht theoretisch behandelt. Dafür wird im Analyseteil gerade dieses Gebiet empirisch überprüft.

Gläser faßt mit Lux die Muster als Bestandteile einer Textsortenkompetenz auf, betont jedoch auch die Rolle einer Textsortenperformanz. Wir sind in der Lage, Texte zu produzieren, die nicht nur vom Aufbau und Inhalt her den Erwartungen der Empfänger (den Textbildungsmustern) entsprechen, sondern auch kommunikativ und situativ angebracht sind, ohne daß dies im Muster angelegt sein muß. Eine wichtige Teilaufgabe bei der Kommunikationsbefähigung von Schülern und Studenten liegt nach Gläser gerade in der Erlernung solcher performativer Fähigkeiten (S. 27).

¹ Siehe hierzu z.B. Weber (1991)

2. Texttypologie (Kap. 3)

Gläser geht beim Aufbau ihrer Texttypologie von einer Beschreibung der Entwicklung innerhalb der deutschen Forschung auf dem Gebiet der Texttypologie aus. Sie versucht, das von Isenberg 1978 aufgezeigte typologische Dilemma durch einen typologischen Kompromiß zu überwinden. Das Dilemma von Isenberg besteht darin, daß bislang keine Texttypologie aufgestellt werden konnte, die den Kriterien Homogenität, Monotypie (eine Typologisierungsbasis), Striktheit (jede Textsorte nur einmal repräsentiert) und Exhaustivität (alle Textsorten repräsentiert) genügt. Der Kompromiß läuft darauf hinaus, durch die Aufstellung eines Stufenmodells mit heterogenen Kategorisierungsstufen und textexterner Fundierung eine der Wirklichkeit entsprechende Typologie von Fachtexten aufzustellen, in der auch die Mehrfachaufnahme von Kategorien und sogar von Textsorten möglich ist. Ihr Vorschlag zu einer Texttypologie von englischen Fachtextsorten hat als oberste Kategorisierungsstufe die Unterscheidung zwischen fachinterner und fachexterner Kommunikation (also nach Empfänger). Die zweite Stufe bildet die Kategorisierung nach dominanter kommunikativer (pragmatischer) Funktion (z.B. direkter, kontakativer oder didaktisierender Funktion, also Zweck des Senders mit der Textproduktion), und auf der dritten Stufe wird danach unterschieden, ob ein Text alle oder nur einigen der von de Beaugrande und Dressler (1981) aufgestellten Standards der Textualität erfüllt. Dabei teilt sie die Textsorten in Primärtextsorten, abgeleitete Textsorten (Beispiel Rezension), Prä-Textsorten (Beispiel Abstract) oder Quasi-Textsorten (Beispiel Inventarliste) ein.

Die Einführung einer Analysestufe, die die Berücksichtigung solcher schriftlicher Kommunikationsinstrumente wie Inventarlisten in einer Typologie erlaubt, ohne diesen den Status von Texten im strengen Sinne zuzuschreiben, finde ich sehr positiv. Positiv ist weiter, daß hier die textexternen Merkmale und damit die Entstehungsbedingungen der Texte als Basis für die Klassifikation angesehen werden.

Vermissen könnte man vielleicht eine bessere Operationalisierbarkeit der einzelnen Stufen der Typologie. Z.B. werden keine Angaben dazu gemacht, wo die Trennlinie zwischen fachinterner und fachexterner Kommunikation konkret verläuft, obwohl diese Trennlinie für die Aufnahme didaktisierender Texte sowohl unter fachinterne als unter fachexterner Kommunikation ausschlaggebend ist. Diese Grenze ist natürlich schwer festlegbar, wenn sie theoretisch einwandfrei sein soll, eine vorläufige Festlegung für empirische Zwecke wäre aber wünschenswert.

Generell hat aber Rosemarie Gläser mit dieser pragmatisch begründeten Typologie ein starkes Instrument für die Klassifizierung von Textsorten geschaffen. Die Typologie stellt den verdienstvollen Versuch dar, unsere Intuition systematisch zu präsentieren, ohne den Fesseln eines Systems zu sehr zu unterliegen.

3. Kriterien der Analyse (Kap. 4)

Ehe sie dazu übergeht, die Ergebnisse ihrer Textanalysen zu präsentieren, stellt die Verfasserin einige einheitliche linguistische Kriterien auf, die dann in den Analysen auf ihre Bedeutung als Typologisierungsmerekmale hin überprüft werden. Es handelt sich um folgende vier Merkmalgruppen:

- 1) die situative Einordnung des Textes, wobei der Schwerpunkt auf der Einordnung in ein Fachgebiet und auf den sozialen Variablen (Beziehung Sender-Empfänger) liegt
- 2) die Makrostruktur als Ablaufschema für die Anordnung inhaltlich und funktional invarianter Textelemente
- 3) die Darstellungshaltung des Textautors, verstanden als Einstellung zum Fachgegenstand (die Frage ist, ob vorwiegend etablierte Termini oder bildhafte Umschreibungen verwendet werden) und zum Textempfänger (Berücksichtigung seines Wissensniveaus, Verwendung der 1. und 2. Person, metakommunikative Äußerungen)
- 4) die Stilqualitäten des Fachtextes (Anwendung von Stilfiguren, Individualstil, literarisch konnotierte Lexik, Phraseologismen, kontrahierte Verbformen) unter Berücksichtigung ihrer Funktionalität in der Kommunikation

Von diesen Kriterien sind die beiden letzten solche, die bislang bei Fachtextanalysen wenig berücksichtigt wurden. Besonders die Hinweise darauf, daß stilistische Merkmale auch für die Funktion eines Textes in Bezug auf den Empfänger von Bedeutung sind, und daß die Darstellungshaltung des Textautors ein typisches Merkmal einer Textsorte sein kann, scheint mir interessant zu sein. Gläser geht damit (meiner Ansicht nach mit Recht) davon aus, daß Fachtexte nicht, wie dies zu Anfang der Fachsprachenforschung behauptet wurde, generell dadurch gekennzeichnet sind, daß sie stillos und deagentiviert seien.

² Z.B. wird in Nølke/Prætorius (1991) bei einer Studie von verschiedenen Lexikonartikeln die Darstellungshaltung als stilistisches Merkmal untersucht. Ergebnis der Untersuchung ist, daß diese Texte sich u.a. danach klassifizieren lassen, wie durch Verwendung der 1. und 2. Person sowie durch Stoffauswahl und Wortwahl auf den Empfänger Rücksicht genommen wird. Die Ergebnisse von Gläasers Textanalysen liegen auf derselben Linie. Zu Fachsprache und Stil, siehe auch Spillner (1989).

Die Deagentivierung kommt vor allem in bestimmten Fachtextsorten wie technischen Beschreibungen der fachinternen Kommunikation dominant vor, ist aber kein generelles Merkmal der Fachsprache.²

4. Textanalysen (Kap. 5 & 6)

In diesen Kapiteln werden 32 schriftliche und drei mündliche Textsorten in Bezug auf die aufgestellten Kriterien untersucht. Die Auswahl der Textsorten reicht von Monographien und Lexikonartikeln über Wissenschaftlernachrufe und Leserbriefe in Fachzeitschriften bis hin zu Schulprospekten und technischen Werbetexten, also eine sehr breite Palette von Textsorten. Die Auswahl der Textsorten ist z.T. dadurch determiniert, daß die Verfasserin Überschneidungen mit ihrem früheren Buch (Rosemarie Gläser: *Fachstile des Englischen*, Leipzig 1979) vermeiden will. Deshalb werden Textsorten, die für eine deckende Typologie notwendig wären, nicht wieder behandelt, wenn sie schon in der früheren Arbeit gründlich analysiert wurden. Dies gilt z.B. für Gesetzestexte und Patentschriften.

Jede Textsorte wird von Rosemarie Gläser definiert und von anderen Textsorten abgegrenzt. Weiter werden die vorgenannten Kriterien untersucht. Besonders der Ermittlung einer Makrostruktur und deren Bestandteile widmet die Verfasserin viel Platz. Außer den obengenannten Kriterien wird noch untersucht, ob bestimmte Kommunikationsverfahren für die Textsorte typisch sind. Jede Behandlung einer Textsorte schließt mit einigen statistischen Daten zu den stilistischen und einstellungsmarkierenden Merkmalen sowie einer Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse ab.

Ich verzichte auf eine genauere Darstellung der einzelnen Analysen. Generell handelt es sich bei den Textanalysen um gründliche Beschreibungen der Textsorten und gut untermauerte Schlußfolgerungen.

5. Auswertung der Ergebnisse (Kap. 7)

Im siebten Kapitel wird vor allem beurteilt, welchen Aufschlußwert die

³ Unter Metakommunikation versteht Gläser nicht nur "Kommunikation über Kommunikation", sondern auch jede Form der Verweisung, die der Textautor verwendet, um seine Darstellung verständlicher zu machen. Die letztere Form der Kommunikation könnte man vielleicht eher als eigenständige sprachliche Handlung ansehen, ohne daß dabei an der Bedeutung des Merkmals bei der Textklassifikation gerüttelt wird.

aufgestellten Merkmale, die bei allen Textsorten untersucht werden, bezüglich der Klassifikation von Textsorten haben. Dabei hat die Verfasserin festgestellt, daß der Terminusgebrauch als gutes Indiz für die Zuschreibung zu bestimmten Fachgebieten angesehen werden kann, aber nur eines von anderen möglichen bei der Bestimmung des Fachlichkeitsgrades ist. Die Makrostruktur, deren Konventionalisierungsgrad in verschiedenen Textsorten unterschiedlich ausgeprägt ist, stellt ein mögliches Indiz bei der Abgrenzung von Textsorten untereinander dar, wogegen die Kommunikationsverfahren nach Gläfers Auffassung zu sehr von Themenentfaltung und Textgegenstand abhängig sind, um sichere Kriterien für die Klassifikation zu bieten. Als wesentliche Komponente der Senderperspektive sind metakommunikative Äußerungen ein sehr aussagekräftiges Kriterium, genau wie der Gebrauch der Personalpronomina.³ Dagegen läßt sich der Passivanteil nicht generell als Kriterium benutzen, obwohl es natürlich Teil eines Textsortenprofils sein kann.

Zuletzt möchte ich zwei Vorzüge des Buches betonen. Erstens ist das Buch sehr stark an der praktischen Textarbeit orientiert. Die Grundlage der vorgenommenen Klassifikation sind vor allem pragmatische (also nicht unbedingt sprachsystematische) Merkmale, Zweck der Textanalysen ist es aber, diese pragmatische Klassifikation durch textuelle Merkmale zu untermauern. Insofern trägt das Buch zu unserem Wissen darüber bei, welche Relationen zwischen Textsorte und sprachlichen Merkmalen bestehen, und es präsentiert eine brauchbare Methode für eine Untersuchung dieser Relation.

Und zweitens ist das Buch reich an Hinweisen auf die einschlägige Literatur. Dabei wird nicht nur die Arbeit der Leipziger Forschungsgruppe um Rosemarie Gläser dokumentiert, die eine wichtige Grundlage für die Entstehung der Arbeit ausmacht, sondern auch Arbeiten aus den nordischen Ländern, die sonst wegen der Sprache weniger Beachtung finden.

Alles in allem handelt es sich also um ein wertvolles Buch, dessen Lektüre sich auch für Textlinguisten empfiehlt, die nicht mit englischen Texten arbeiten.

Literatur

- de Beaugrande, Robert-Alain/Wolfgang Ulrich Dressler (1981): *Einführung in die Textlinguistik*, Tübingen: Niemeyer
- Nølke, Henning/Hanne Prætorius: Style et polyphonie dans un article de dictionnaire, in: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur*, Band CI, Heft 2 1991, S. 125-141
- Spillner, Bernd (1989): Stilelemente im fachsprachlichen Diskurs, in: Dahmen, Wolf-

